

Mit Tanz und Akrobatik zurück in die goldenen 20er-Jahre

Am Freitag und Samstag entführte der Turnverein Wangen die Besucher des diesjährigen Turnerchränzli mit Tanz, Akrobatik und Schauspielkunst in die Zeit der Prohibition.

von Geraldine Hug

Das diesjährige Chränzli des Turnvereins Wangen liess die Zuschauer in die Welt der 1920er-Jahre eintauchen und erzählte den Zuschauern in liebevoller Detailarbeit und schauspielerischer Meisterleistung die fiktive Geschichte der Gründung des TV Wangen im Jahr 1928. Als Rahmenhandlung und roter Faden führte ein origineller Sketch durch den Abend, während die Turnerinnen und Turner mit passenden Darbietungen zur Höchstform aufliefen und in ihren prunkvollen 20er-Jahre-Kostümen Tanz, Akrobatik und einiges an Show lieferten.

Wie der Turnverein entstand

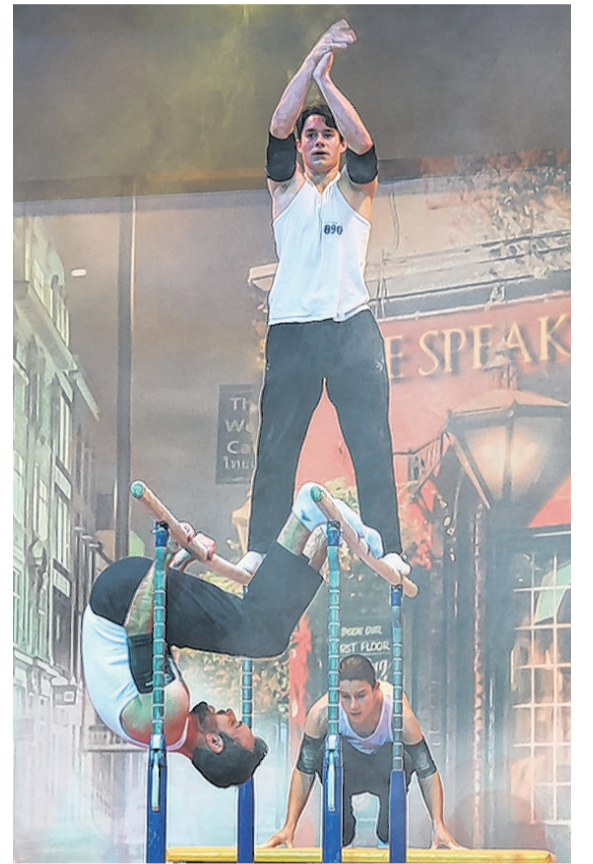
Die diesjährige Aufführung stand ganz unter dem Motto «flüssiges Gold». Wie fad das Leben ohne den süssen Tropfen ist, das müssen die Wangner Barkeeperin «Madame Pivot» und ihre Stammgäste «Chlauri» und «Muggi» erfahren, als der Bürgermeister zusammen mit Urban Hiesig einen Komplott schmiedet und beschliesst, den Alkohol in der gesamten Gemeinde zu verbieten. «Von nun an ist Schluss mit sich einen hinter die Buche fichten und es wird sich auch nicht mehr die Birne verzinkt oder sich achtarmig einen reingezimmert!» Das Ziel hinter der Prohibition? Die beiden wollen ihren eigenen, alkoholfreien Wein verkaufen und damit in der Gemeinde ein Monopol aufbauen, von dem Bürgermeister und Hiesig zu je 50 Prozent profitieren.

Verzweifelt suchen die Wangner Kneipenfreunde einen Ausweg, um dennoch an ihr heiss geliebtes Bier zu gelangen, denn die alkoholfreie Variante schmeckt ihnen überhaupt nicht und macht nicht halb so viel Spass. Gesagt, getan – und so beschliessen sie, den Fusel aus Galgenen über den Mühlbach nach Wangen zu schmuggeln. Nur haben die drei die Rechnung ohne die Gemeindepolizistin gemacht. Sie gibt sich als Tänzerin in der Bar



Der Bürgermeister von Wangen (gespielt von Vereinspräsident Jonas Küttel) verhängt unter Genugtuung von Urban Hiesig (Bindl Diethelm, rechts) und zum Leidwesen von Madame Pivot (Meli Schnyder, v.l.), Muggi (Adi Schnellmann) und Chlauri (Pirmin Vogt) die Prohibition über Wangen.

Bilder Geraldine Hug



Wenn die Männer den Feierabend nicht mehr in ihrer Stammkneipe verbringen können: Madame Pivot zeigt den zwei Taugenichts, wie man Wäsche zusammenlegt.

aus, lässt die beiden Stammgäste auffliegen und steckt sie ins Gefängnis. Dort lernen die beiden Taugenichtse, sich einmal sportlich zu betätigen. Als sie dann aus Kulanz des Bürgermeisters

aus dem Gefängnis entlassen werden, aber immer noch auf dem Trockenen sitzen, beschliessen sie, einen Turnverein zu gründen. Denn schliesslich tat ihnen die Bewegung doch ganz gut

und auf diese Weise könne man immer mal wieder auf Turnfesten den auswärtigen Gemeinden einen Besuch abstatten, um doch noch auf Umwegen zum stark ersehnten Bier zu kommen.

Nun, beinahe 100 Jahre später, feiert der Turnverein noch immer Partys «like the great Gatsby» und erntet für die herausragende Show tosenden Applaus und Jubel aus dem Publikum.

Das Erbe eines aussterbenden Handwerks

Seit 50 Jahren schnitzt und bemalt Markus Kläger Holzmasken. Inzwischen wurde ein Film über ihn gedreht, es gibt ein Buch von ihm und ein Narrenmuseum in Pfäffikon. Der 73-Jährige war am Freitag im Kulturhaus in Bäch zu Gast.

von Caroline Leutwiler

«Ein Baum ist etwas Wunderbares. Du kannst mit dem Baum zusammen wachsen», sagt Markus Kläger. Für seine Masken verwendet er Lindenholz. Dieses wächst langsam und eignet sich gut. Professionelle Maskenbauer gibt es in der Schweiz nur noch etwa eine Hand voll. Es ist ein aussterbendes Handwerk. Das Spezielle an seinen Masken ist die Nase, die typische Nasenform, die er seinen Masken gibt.

Bildhauerschule im Berner Oberland

Am Freitagabend wird im Kulturhaus Bahnhof Bäch im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Zwischenhalt Bäch» zuerst ein Film von Markus Kläger gezeigt. Dieser zeigt, wie eine Maske entsteht, vom Holzklötzchen zur fertig bemalten Maske. Die etwa 40 anwesenden Zuschauer lauschen gespannt und lachen ob der Pointen. Kläger ist ein

begnadeter Geschichtenerzähler. Es ist interessant, was er weiss.

Anschliessend wird Markus Kläger von Urs Fischer interviewt. Es geht um sein Leben, angefangen in seiner Kindheit im Toggenburg. Schon als Kind war er kreativ. Sein Vater war auch Erfinder. Er hat Kläger unterstützt, so konnte er nach Brienz ins Berner Oberland und eine Bildhauerschule absolvieren. Sein Vater meinte auch, als junger Mann müsse er auf Reisen und Wanderschaft gehen, was er auch getan hat. Schlussendlich hat Kläger in den Höfen eine Anstellung gefunden. Kunsthandwerk ist schlecht bezahlt. Deshalb hat er sich rasch selbstständig gemacht. In den Höfen ist Kläger heimisch geworden.

Ausserschwyz hat sehr viele verschiedene Masken

Markus Kläger schätzt das Kreative. «Ich habe meine Werkstatt, wo ich mich wohlfühle,» sagt er. Es ist die



Erhaltung eines Handwerks, die Pflege des Kulturgutes. Es gibt heute ein schönes Narrenmuseum in Pfäffikon. Die Fasnachtsgesellschaften machen die Fasnacht auch für die Bevölkerung.

Es ist ein kultureller Beitrag an die Bevölkerung. Am Anfang musste er noch andere Jobs annehmen, er hätte von den Masken nicht leben können. Ausserschwyz hat eigene und sehr viele verschiedene Masken. Nirgendwo in der Schweiz gibt es so viele verschiedene Masken. Die Narren sind oft rot und gelb gekleidet. Rot und gelb für die Farben des Bezirks Höfe. Markus Kläger würde gerne immer Masken herstellen. Er meint: «Es ist der schönste Beruf.»

Professionelle Maskenbauer gibt es in der Schweiz nur noch eine Hand voll – Markus Kläger ist einer von ihnen.

Bild Caroline Leutwiler